
Jürgen Müller-Hohagen

Übermittlung von Täterhaftigkeit an die nachfolgenden Generationen

Allgemeine Situation

Täter, das sind die anderen! Ich selbst aber, wer immer ich sei, Mann oder Frau, alt oder jung, Deutscher oder Italienerin, bin weit entfernt davon, mich als Täter oder Täterin zu verstehen. Und möge ich mein Kind schlagen, so nur, weil es mich unerträglich zur Weißglut gebracht hat! Wenn ich als Jugendlicher einen anderen „fertig mache“, so bin ich auch da nicht ohne Grund: Er oder sie hat mich dermaßen provoziert! Beteuerungen solcher Art hören wir des Öfteren an unserer Erziehungs- und Familienberatungsstelle in einem Münchener Problemviertel, wenn es um Gewalt geht. Sobald jemand also einen Grund für sein Vorgehen sieht, versteht er oder sie sich sozusagen automatisch nicht als Täter. Eher schon als Opfer.

Wer aber auch nur in Ansätzen weiß, wie schwer es ist, wirklich Opfer zu sein, könnte eigentlich aus der Verwunderung nicht mehr heraus kommen. Hilflos ausgeliefert zu sein, ohnmächtig Naturgewalten und – noch schlimmer – menschlicher, zwischenmenschlicher oder, wie Jean Améry (1977) es ausgedrückt hat, gegenmenschlicher Gewalt ausgesetzt zu sein: Wirklich Opfer zu sein, ist etwas äußerst Unkomfortables und alles andere als erstrebenswert. Menschen, die zu Opfern wurden, kostet es in aller Regel große Überwindung, darüber zu sprechen. Genau umgekehrt aber verhält es sich bei jenen auffallend geschwätzigten Beteuerungen von angeblicher Opferhaftigkeit.

Wozu das? Die Opferrolle bringt Gewinn, dies aber nur unter der Voraussetzung, es in Wirklichkeit gerade nicht oder jedenfalls nicht wesentlich zu sein. Sie ist komfortabel für Menschen, die Erfahrungen von Ohnmacht und Ausgeliefertsein durch das Ausüben von Macht und Stärke überdecken, indem sie anderen das oder noch weitaus Schlimmeres antun, was sie selbst zu erleiden hatten oder was sie zu erleiden befürchten. Und: Eigene Täterbereitschaft wird verleugnet und verborgen durch den behaupteten Status des Opfers. Je vehementer, je lärmender dieser vorgetragen wird, umso mehr ist gerade nach der anderen Seite zu fragen, nach Tendenzen der Täterschaft: Täter als „Opfer“ (Müller-Hohagen 1993; 1994).

Perspektive dieses Beitrags

Seit mehr als zwanzig Jahren befasse ich mich mit seelischen Nachwirkungen der NS-Zeit in ihrer ganzen Breite, also bei Verfolgten und Verfolgern, bei Flüchtlingen und Vertriebenen, Soldaten, Bombenkriegsgeschädigten und ihren Nachkommen. Das Feld, in dem ich das unternommen habe, ist das der konkreten psychologischen und psychotherapeutischen Arbeit in der genannten Beratungsstelle in München sowie in eigener Praxis in Dachau. An diesem weltbekannten Ort wohne ich seit 1982, hier habe ich mich zusammen mit meiner Frau und den Söhnen näher noch als zuvor mit der nationalsozialistischen Vergangenheit befasst, war mehrere Jahre im Vorstand des zeitgeschichtlichen Vereins „Zum Beispiel Dachau“, habe mich als psychoanalytisch weitergebildeter Therapeut und Sohn einer Mitläuferfamilie mit eigener Verleugnung in einem Ausmaß konfrontiert gesehen, das ich so nicht erwartet hatte, und habe daraufhin konsequenterweise etwas begonnen, das sich als eine weitere Lehranalyse bezeichnen lässt, nämlich eigenen blinden Flecken zu begegnen im intensiven Austausch mit zeitgeschichtlich Forschenden und besonders mit ehemaligen Häftlingen und anderen Überlebenden der NS-Verfolgung und ihren Nachkommen. Dies bildet den Horizont der folgenden Darlegungen.

Gewalt, Täterschaft, Ideologie

Die nationalsozialistische Ideologie war entscheidend auf Gewalt aufgebaut, und zwar nicht nur auf Gewalt im herkömmlichen Sinn, sondern in beispielloser Weise auf der Überwältigung derer, die für minderwertig erklärt und aus der Volksgemeinschaft und schließlich aus der Menschheit ausgeschlossen wurden. Es handelte sich dabei, und das ist entscheidend, nicht um eine bloß ideologisch propagierte, sondern um eine mit allen Mitteln und in gigantischem Umfang praktizierte Gewalt. Auf sie hin war alles gesellschaftliche Handeln zentriert. Psychologische Auseinandersetzung mit dem NS-Reich und seinen Folgen hat das zu berücksichtigen. Ideologische Überzeugungen von Beteiligten, ihr begeistertes oder auch distanzierteres Selbstverständnis sind demgegenüber als sekundär zu betrachten. Entscheidend ist: Wie war der konkrete Bezug dieser Person zur Nazi-Gewalt, wie war er damals, wie war er später, was davon wurde fortgeführt?

Diese Fragen sind bis heute in Deutschland massiv tabuisiert – auch in der Psychotherapie, auch in Medien und Wissenschaften. Jedenfalls, wenn es um Konkretes geht. Gerade deshalb ist es mir wichtig, Gewalt, Täterschaft, Täterhaftigkeit in den Mittelpunkt dieses Beitrags zu stellen und nicht auf ideologische Überzeugungen auszuweichen.

Täterschaft, Täterhaftigkeit

Was heißt hier ‚Täterhaftigkeit‘? Im Zusammenhang mit dem Thema der seelischen Nachwirkungen der NS-Zeit die Worte Täter oder Schuld in den Mund zu nehmen, führt gerade in gebildeteren Kreise, etwa in Kirchengemeinden oder unter Psychotherapeuten, leicht zu gerunzelten Augenbrauen und der Anmerkung, man wolle doch nicht etwa der unsäglichen These der Kollektivschuld das Wort reden. Dann kann es zu Dynamiken kommen, die so nicht zu erwarten waren, an diesem Ort oder in diesem Publikum. Begriffliche Klärungen greifen plötzlich nicht mehr, vieles gerät ins Rutschen im Angesicht der Realität der extremen Verbrechen und Schuld des NS-Reichs, unter der wir Nachkommen der ehemaligen Volksgenossen bis heute stehen, ob wir es nun wahrhaben wollen oder nicht und was auch immer unsere individuellen Vorfahren konkret gemacht haben. Gleichzeitig ist es doch ganz klar und bedarf eigentlich keiner Erläuterung, dass wir natürlich keine Nazi-Täter sind. Die entscheidende Frage aber geht dahin, ob und wie viel von der gigantischen Nazi-Gewalt auf uns, wie auch immer, übergekommen ist, wie wir damit umgehen, was wir davon eventuell weitertragen.

Wenn überhaupt an solche Verstrickungen mit der Gewalt der NS-Vergangenheit gedacht wird, dann liegt der Hinweis auf heutige rechtsradikale Gewalt nahe. Was mich aber noch mehr beunruhigt, sind Übermittlungen von NS-Gewalt und -Täterschaft bei „guten Bürgern“ aus der Mittel- und Oberschicht. Hier kommt es in aller Regel nicht zu direkter rechtsradikaler, fremdenfeindlicher, antisemitischer Täterschaft (unter Umständen aber dazu, diese zu begrüßen), sondern zu verdeckteren Formen.

Mit ‚Täterhaftigkeit‘ meine ich psychische Dispositionen oder erhöhte Verhaltenswahrscheinlichkeiten, in labilen Situationen wie Partnerschaftskrisen, Konflikten mit pubertierenden Kindern oder in der Unüberschaubarkeit hochkomplexer Arbeitsprozesse im Zweifelsfall nicht – mit Lévinas (1992) zu sprechen – das Antlitz des anderen wahrzunehmen, sondern gerade daran vorbei zu schauen und den Mitmenschen aufs Spiel zu setzen. Für solche Tendenzen von Täterhaftigkeit sehe ich mehr an Kontinuitäten zum NS-Reich, als gemeinhin für möglich gehalten wird. Es handelt sich hier um eine Mischung von vielleicht allgemein menschlichen, dabei auch spezifisch bürgerlichen Formen der Gewaltsamkeit mit der im NS-Reich praktizierten beispiellosen Gewalt und Vernichtung.

Verschiedentlich ist analysiert worden, wie aus ganz normalen Männern Täter wurden (Gellately 1993; Browning 1996; Welzer 2005). Das ist ein beklemmendes Thema bis heute. Es gibt aber auch eine Kehrseite, über die noch weniger Wissen besteht: Was wurde aus solchen Männern nach 1945? Und aus verstrickten Frauen?

Zur speziellen Verfasstheit von Täter- und täteridentifizierten Familien

Die Art meines Zugangs über psychologische Beratung und Therapie erlaubt mir einerseits tiefe Einblicke in Familien ehemaliger Täter oder NS-identifizierter Mitläufer, andererseits haben diese Einblicke auch ihre Grenzen: Stets bedacht sein wollen die geringe Zahl und die jeweils subjektive und nicht konfliktfreie Sicht der Informanten. Diese sind an dieser Stelle geradezu regelhaft die Ausgeschlossenen, die Randfiguren ihrer Familiensysteme. Als außerordentlich typisch habe ich über die Jahre hinweg eine Aufspaltung, eine Polarisierung in diesen Familien erfahren, wonach etwa bei vier Kindern drei ganz auf Seiten der Eltern stehen, das vierte dagegen völliger Außenseiter ist, dies meist von früher Kindheit an. Gegen sie hat sich Gewalt von beiden Elternteilen gerichtet in Form von Vernachlässigung, Misshandlungen, sexuellem Missbrauch, Missachtung, massiven Abwertungen bis hin dazu, sie als verrückt zu erklären. Dies geschieht regelhaft, wenn und weil sie das eherne Schweigegebot in den Familien zu verletzen drohen. Genau das aber ist ihnen eine existenzielle Notwendigkeit, haben sie doch schon als kleine Kinder etwas von der verschwiegenen und verleugneten Gewaltrealität hinter der biedereren Fassade gespürt, sind dringend darauf angewiesen, dass diese Wahrnehmungen und Ahnungen mit ihnen geteilt werden, sehen sich ansonsten tatsächlich der Verrücktheit preisgegeben und sind nicht selten als psychiatrisch krank erklärt und in Nervenkliniken eingeliefert worden. Was ich hierzu wiederholt erfahren habe, erinnert an Folter. Die Kinder, ob sie sich nun angepasst haben oder nicht, hatten gar keine andere Wahl, als ihre gewalttätigen Eltern in ihre Psyche aufzunehmen, insbesondere ins Über-Ich (Müller-Hohagen 1994; 1996; 2005; s. auch Wurmser 1987).

Vor diesem Hintergrund bin ich dazu gekommen, hier von einer speziellen deutschen Unterwelt zu sprechen. Das meine ich im doppelten Sinne: einmal mit Blick auf diese Ausgegrenzten, dann aber noch mehr hinsichtlich solcher Familien. Pikant ist dabei, dass es sich des Öfteren um Familien gerade aus den „besten Kreisen“ gehandelt hat, bis in die Spitzen von Wirtschaft, Industrie, Wissenschaft, Politik und öffentlicher Verwaltung.

Übermittlung an die Ausgegrenzten

Unter den Ausgegrenzten dieser Täterfamilien ist nach meinen Erfahrungen ein extremes Spannungsverhältnis typisch zwischen dem schon angesprochenen fundamentalen Bedürfnis nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit einerseits und andererseits einer tiefen Ausgeliefertheit an die Definitionsmacht von Familie, Umgebung, Gesellschaft in Richtung auf das, was als normal und was als verrückt gilt und wer unter die letztere Kategorie fällt. Sie bewegen sich mit ihrem ganzen Leben in massiven Ambivalenzen. Zugleich

geschieht dies alles im Verborgenen, denn sie haben früh gelernt, was geschieht, wenn sie etwas von ihren Wahrnehmungen und Empfindungen zeigen: „Dann war von einem Augenblick auf den anderen der Teufel los.“

Mit Blick auf das Thema dieses Beitrags möchte ich hier auf einen Punkt speziell hinweisen, nämlich auf die Übernahme von Täterhaftigkeit auch bei ihnen, die doch eigentlich Opfer ihrer Nazi-identifizierten Eltern sind. Doch wie es auch sonst bekannt ist bei Opfern von Gewalt, etwa von sexuellem Missbrauch oder von Folter, so besteht eine der schlimmsten Folgen darin, dass die Gewalttäter unter Umständen bis tief in die eigene Psyche internalisiert wurden. Ich denke an die voll Erschütterung ausgestoßene Erkenntnis einer Klientin, die von ihrem Nazi-Vater systematisch unterworfen und sexuell missbraucht worden war: „Der Vater bewohnt mich!“ Alles mache sie wie er, nichts sei ihr Eigenes. Er sei ihre Klugheit, ihr Witz, ihr Charme, einfach alles. Die Brüder hätten sich schon früh distanziert von ihm und lieber seine Prügel in Kauf genommen, er sei ja gar so rachsüchtig, doch sie schaffte das nicht. Sie sei nur er (Müller-Hohagen 1994, S. 209). Diese Äußerung machte sie nicht am Anfang ihrer Therapie, sondern erst zu deren Ende hin nach intensiver Arbeit, darin eingeschlossen die allmähliche Wahrnehmung ihrer eigenen Identifikation mit der Täterseite: „Ich habe mich immer nur auf die Täterseite geschlagen“ (ebd., S. 208). Das stimmte zwar für vieles in ihrem Leben so nicht, aber es hatte einen erheblichen Wahrheitsgehalt, auf jeden Fall für sehr tief liegende Tendenzen.

Mir ist aus dem Kreis dieser Personen allerdings keine direkte Täterschaft im üblichen Sinne, also anderen gegenüber, bekannt geworden; sie richtete sich regelhaft gegen die eigene Person, wurde dabei in der Ausübung des Öfteren delegiert an Partner, Söhne, Töchter, durch die es dann zu stets neuen Wiederauflagen von Gewalt kam.

Übermittlung an die Angepassten

Hierzu verfüge ich nicht über direkte Erfahrungen, denn ebenso wie sich bei mir niemand als NS-Täter gemeldet hat, um diese Problematik zu bearbeiten, gilt das auch für den Kreis der mit ihnen identifizierten Nachkommen. Meine Kenntnisse über sie stammen von den Ausgegrenzten. Gleichwohl meine ich sagen zu können, dass hier ein ungeahntes Potenzial an Gewaltamkeit liegt, auch dies ein Teil der angesprochenen deutschen Unterwelt; ein Potenzial an spezifischen, aber verdeckten Tendenzen zu Gewalttätigkeit im privaten wie im öffentlichen Raum. Ich will nicht allgemein verdächtigen, sondern anregen, solche Tendenzen überhaupt in den Pool des grundsätzlich für möglich gehaltenen aufzunehmen. In diesem Zusammenhang habe ich bereits vor längerer Zeit verschiedene Befunde mitgeteilt, in denen so etwas wie eine „Komplizenschaft über Generationen“ (Müller-Hohagen 1993a) zu sehen war. So richtig es einerseits ist, die Unschuld der Nachgeborenen an den NS-Verbrechen zu betonen, so falsch

kann dies werden, wenn die Frage nach möglichen Identifikationen und nach eventuellen untergründigen Kontinuitäten nicht gestellt wird.

Hauptebenen des Übermittelten

Ich sehe vor allem folgende drei Ebenen der Übermittlung, jeweils mit unterschiedlichen Akzenten bei den Ausgegrenzten und den Angepassten:

- a) Übermittlung und Fortführung von Gewalt in den bereits angesprochenen Facetten, dies als ein hochkomplexer, eventuell in Teilen auch wechselseitig verlaufender Prozess, hauptsächlich aber in einseitiger Machtausübung (Näheres s. Müller-Hohagen 1992; 1994; 2005; Rosenthal 1997).
- b) Auflösung der tiefen ethischen Grundlagen des menschlichen Lebens, dies weniger auf der Ebene der kulturellen Werte als vielmehr in ganz existenziellen Bezügen, die bereits für kleine Kinder spürbar und überlebenswichtig sind, und auf deren Erfüllung wir eigentlich alle während unseres ganzen Lebens angewiesen sind, um nicht in Verzweiflung zu versinken: Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Liebe, Solidarität, Verbundenheit. Die einen kämpfen in manchmal extremer Selbstgefährdung um den Fortbestand dieser Grundlagen, die anderen verbergen ihre Beteiligung an deren Auflösung hinter Biederkeit und vermeintlicher Normalität oder hinter angeblichen Sachzwängen (Näheres s. Müller-Hohagen 1994; 2005).
- c) Folgen der systematischen Aberkennung der Zugehörigkeit zur Menschheit: Was dies für die Betroffenen bedeutet hat, welche Extremlastung es bis heute für sie und noch für ihre Nachkommen darstellt, wird mittlerweile einigermaßen gesehen. Doch was ist mit den Urhebern und ihren Nachfolgern? Wieweit wurden und werden alltägliche Dramen um Zugehörigkeit in Familien, Peer Groups und Beruf unbewusst damit aufgeladen? Was für individuelle und was für kollektive Gefahrenherde speisen sich daraus?

Vorgänge der Übermittlung

Wenig erforschte Landstriche, so wie diese deutsche Unterwelt, sollte man zunächst von Vorannahmen und Konzepten möglichst frei aufsuchen, und so habe ich psychologische und psychoanalytische Begrifflichkeiten eher in den Hintergrund geschoben und mich darauf konzentriert, Ohren und Augen offen zu halten und überhaupt in Kontakt mit diesen verborgenen Realitäten und ihren Exponenten zu kommen. Dabei bin ich zu dem Schluss gelangt, dass Verleugnung und Verleugnung, Identifizierung und Identifizierung, Schweigen und Schweigen nicht dasselbe sind, je nachdem, ob sie in Familien von Verfolgten oder von Tätern stattgefunden haben, und ob es sich um Ausgegrenzte oder Angepasste handelt. Das Universum von Gewalt und Vernichtung, das hier den Hintergrund bildet, lässt eine Unschuld oder Überzeitlichkeit der Begrifflichkeiten nicht mehr zu. Vielmehr sind sie

auf den jeweiligen Kontext hin zu beziehen. Dafür allerdings muss dieser erst einmal bekannt sein.

Identifizierungen gegenüber Täter-Eltern gingen oft noch weit über das hinaus, was als Identifikation mit dem Aggressor bekannt ist. Ich habe das seinerzeit als Identifikation mit der Macht bezeichnet (Müller-Hohagen 1994). Ein Konzept, das mir in diesem Zusammenhang besonders wichtig wurde, ist das der Loyalität. Ich gehe davon aus, dass unser Seelenleben, aber auch das soziale Zusammensein bis auf den heutigen Tag in ungeahntem Maße bestimmt ist von unbewussten Loyalitäten mit Nazi-Tendenzen. Auch hier ist nicht an eine einzige festgefügte Form von Loyalität zu denken, sondern an eine Vielzahl und dabei besonders an widerstreitende Loyalitäten (Müller-Hohagen 2001).

Ein Beispiel

Meine aus einer zwanzigjährigen Beschäftigung mit diesen Themen stammenden Behauptungen kann ich hier nicht im Einzelnen belegen. Aber ich möchte ein knappes Beispiel anführen. Ein etwa 50-jähriger Mann suchte mich auf, nachdem er zuvor in einer Familienaufstellung auf die Problematik seiner Verknüpfungen mit der NS-Zeit aufmerksam geworden war. In deren Mittelpunkt stand, dass sein Vater ihm, seit er etwa drei Jahre alt war, regelmäßig und über viele Jahre hinweg aus dem Krieg erzählt hatte, in den er, der Vater, noch am Ende mit 17 Jahren als Soldat hineingezogen worden war. Insbesondere berichtete er seinem kleinen Sohn wieder und wieder dieselbe Geschichte von einem hochgradig gefährlichen Kommandounternehmen hinter den feindlichen Linien, dessen eigentlichen Schrecken offensichtlich aber etwas ausmachte, das nicht zum eigentlichen Auftrag gehörte, nämlich die militärisch sinnlose, aber umso brutalere Attacke aus dem Hinterhalt auf eine feindliche Marschgruppe. Und dabei hätten sich die älteren Soldaten mit entscherten Maschinengewehren hinter ihnen postiert und sie zu erschießen gedroht, wenn sie in die Luft oder in den Boden zielen würden.

Nach allem, was der Klient mir über den Vater zu berichten wusste, der ansonsten sehr verschlossen gewesen sei, so scheint dessen weiteres Leben geradezu um die Vorgänge dieses Kommandounternehmens gekreist zu sein. Anscheinend war er davon so überwältigt, dass er seinerseits den kleinen Sohn in gewaltsamer Grenzverletzung dort hineingezogen hat. Und offensichtlich hat sich dessen Leben bis in die Gegenwart erheblich in den Schienen dessen bewegt, was sein Vater damals so unvorbereitet erlebt und dann so unangemessen weitergegeben hat. Mein Klient hatte niemals an Therapie gedacht, sondern suchte die Familienaufstellung erst zu einem Zeitpunkt auf, als er durch eine private Krise in schwere Ausnahmezustände geraten war und dabei ihm bis dahin unbekannte Gewalttendenzen an die Oberfläche kamen. Er nickte nachdrücklich, als ich meinte, hier sei vielleicht etwas aus dem Leben seines Vaters in ihm aufgestiegen, etwas von

früh an Vertrautes, ihm intensiv Übermitteltes – und zugleich doch Fremdes, Nicht-Eigenes. Spontan stimmte er meinem Vergleich zu, dass er wie ein Kleinlastwagen auf der Autobahn in den ausgefahrenen Spurrillen der breiteren LKW hin und her schlingere, nicht zu seinem eigenen Leben finde, immer in Gefahr sei, ins Schleudern zu geraten.

Am vergleichsweise harmlosen, doch auch so noch brisanten Beispiel dieses Sohnes und seines Vaters zeigen sich wie unter einem Brennglas Übermittlungswege von Gewalt aus der NS-Zeit an die nachfolgende Generation, in diesem Fall über die wiederholten Erzählungen schrecklicher Erlebnisse vom frühesten Lebensalter des Kindes an. Gleichzeitig sind vorschnelle Verallgemeinerungen zu vermeiden. So steht zur Frage, ob und wie weit bei diesem Vater von NS-Täterschaft zu sprechen ist. Nach den lückenhaften Erinnerungen des Sohnes ist es für mich am wahrscheinlichsten, Täter in den hinter ihm postierten älteren Soldaten und Vorgesetzten zu sehen, die über ihren soldatischen Auftrag hinaus mörderisch handelten. Und der Bericht des Klienten weckte in mir den Eindruck, dass der Vater, der blutjung in diese harte Situation gekommen war, lebenslang damit rang, einschließlich der damit verbundenen ethischen Fragen. Nur steht zugleich leider fest, dass er gegenüber seinem Sohn zum Täter wurde. Er hat ihn überwältigt. Und seitdem führt der Sohn ein Leben, das jenes des Vaters und besonders jene zentrale Situation geradezu nachbildet, wie sich an verschiedenen Details eindrücklich zeigte. Nicht nur die Nachkommen der entdeckten Mörder und Organisatoren des Massenmordes sind betroffen gewesen, der Kreis reicht viel weiter.

Selbstreflexion und Rückkehr zum Anfang

Im Zusammenhang mit Täterschaft und Täterhaftigkeit ist es wenig sinnvoll, mit Fingern auf andere zeigen. Dann setzen nur mit Macht die verschiedenen Abwehrmanöver ein, insbesondere in Richtung des eingangs notierten Statements ‚Täter, das sind die anderen!‘. Viel besser ist es, wenn dem Blick nach außen der auf sich selber vorausgegangen ist, auf die eigene Herkunft in Familie und weiterer Umgebung und auf die eigene Lebenspraxis, und wenn dabei die Frage nach eigener Täterhaftigkeit nicht ausgeklammert wird. Es geht um eine Kultur der von Selbstreflexion getragenen Bemühung um Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

Individuelles und Allgemeines

Einerseits möchte ich hier aus der Froschperspektive des psychologischen Beraters und Therapeuten auf individuelle Zusammenhänge von NS-Gewalt und Täterhaftigkeit hinweisen, die über die Generationsgrenzen hinweg verlaufen. Der therapeutische Impetus geht dahin, dass durch Erkennen und Bearbeiten tief reichende Beschädigungen im Leben der nachfolgenden

Generationen zumindest gemildert, untergründige Gewalttendenzen entschärft, Kontinuitäten zur NS-Gewalt sichtbar und Distanzierungen von unbewussten NS-Identifikationen möglich werden. Den Horizont dieser Bemühungen bildet der Blick darauf, was den Verfolgten angetan wurde. Im Hinblick auf die Lebenssituation der Nachkommen von NS-Tätern und Identifizierten habe ich in einigen Linien mitzuteilen versucht, wie ein Teil von ihnen sich in einer gesellschaftlich isolierten Position befindet und vieles als individuelles Versagen austrägt, was in Wirklichkeit sehr konkret mit der Beteiligung von Vorfahren an der NS-Gewalt zu tun hat.

Zum anderen mache ich mir Gedanken über allgemeinere Implikationen der individuellen Befunde. Ein Ergebnis dieser Überlegungen ist es, von einer deutschen Unterwelt zu sprechen. Und wenn ich so viel an Verleugnung feststelle und dies gerade bezüglich der NS-Gewalt und ihren konkreten Weiterwirkungen, dann ergeben sich natürlich Fragen nach der untergründigen Verfasstheit unseres Gemeinwesens und nach stillen Quellen von Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

Vor diesen Hintergründen stolpere ich verschiedentlich über schiefe Töne in den Debatten über Kollektivschuld, -scham, -verantwortung, frage mich dann, was damit teilweise auch verborgen werden soll. Denn im Land der Täter waren doch fast alle – in unterschiedlichen Funktionen und Intensitäten – beteiligt (zur allgemeineren Perspektive siehe Bauman 1992; Welzer 2005). Diese Beteiligung an der gigantischen Täterschaft lässt sich zwar auf der individuellen Ebene nicht einfach ebenfalls als Täterschaft bezeichnen, doch ist nach ihren Spuren in den Beteiligten zu fragen und nach möglichen Übermittlungen an die nachfolgenden Generationen. Das ist es, was ich mit ‚Täterhaftigkeit‘ meine.

Nach Jahrzehnten der mangelnden Wahrnehmung von Traumatisierungen in Fachwelt und Öffentlichkeit (nicht nur im Zusammenhang mit der NS-Zeit, aber sicherlich wesentlich dadurch bedingt) kann man heute fast schon sagen: Alle reden vom Trauma. Angesichts dieser positiven, aber manchmal überschießenden Entwicklung sollte die andere Seite nicht vergessen werden, nämlich das Zufügen traumatischer Erfahrungen an andere in Form zwischenmenschlicher, gegenmenschlicher Gewalt. Deshalb empfehle ich sehr, bei der Erforschung psychischer Nachwirkungen der NS-Zeit die Übermittlung von Täterhaftigkeit nicht zu übersehen.

Zusammenfassung der Diskussion

Barbara Stambolis

In der Diskussion wird zu bedenken gegeben, unter den Bedingungen des Zweiten Weltkriegs sei zwischen Täter und Nicht-Täter schwer zu unterscheiden (hingewiesen wird auf das Beispiel der Niederlande). Wie gehen Kinder mit der Tatsache um, dass Väter als Soldaten Menschen getötet ha-

ben? Ein Klima der Gewalt habe die Gesellschaft durchdrungen, sie sei kollektiv zu sehen, welche Arten von Gewalt müssen unterschieden werden. Täterschaft wird immer auch moralisch diskutiert, Schuld und Scham der zweiten Generation sei ein wichtiges psychotherapeutisches Thema.

Literatur

- Améry, J. (1977): *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Neuausgabe, Stuttgart (Klett-Cotta).
- Bauman, Z. (1992): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg (Europäische Verlagsanstalt).
- Browning, Ch. R. (1996): *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*. Reinbek (Rowohlt Taschenbuch).
- Gellately, R. (1993): *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933–1945*. Paderborn (Schöningh).
- Lévinas, E. (1992): *Ethik und Unendliches*. Wien (Edition Passagen).
- Müller-Hohagen, J. (1992): Gleichschaltung und Denunziation. Disziplinierung der Eltern über die Kinder. In: Benz, U., Benz, W. (Hg.) (1992): *Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus*. Frankfurt (Fischer), S. 80–91.
- Müller-Hohagen, J. (1993): Perpetrators as „Victims“ – Consequences in their Descendants. Kongress: Children – War and Persecution. Hamburg 1993.
- Müller-Hohagen, J. (1993a): Komplizenschaft über Generationen. In: Welzer, H. (Hg.) (1993): *Nationalsozialismus und Moderne*. Tübingen (edition discord), S. 26–60.
- Müller-Hohagen, J. (1994): *Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag*. München (Knesebeck), [2. Aufl. 2002 unter dem Titel: *Geschichte in uns. Seelische Auswirkungen bei den Nachkommen von NS-Tätern und Mitläufern*. Berlin (Pro Business)].
- Müller-Hohagen, J. (1996): Tradierung von Gewalterfahrung: Sexueller Missbrauch im Schnittpunkt des „Politischen“ und „Privaten“. In: Hentschel, G. (Hg.) (1996): *Skandal und Alltag. Sexueller Missbrauch und Gegenstrategien*. Berlin (Orlando), S. 35–52.
- Müller-Hohagen, J. (2001): Seelische Weiterwirkungen aus der Zeit des Nationalsozialismus – zum Widerstreit der Loyalitäten. In: Grünberg, K., Straub, J. (2001): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*. Tübingen (edition discord), S. 83–118.
- Müller-Hohagen, J. (2005): *Verleugnet, verdrängt, verschwiegen. Seelische Nachwirkungen der NS-Zeit und Wege zu ihrer Überwindung*. München (Kösel).
- Rosenthal, G. (Hg.) (1997): *Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Welzer, H. (2005): *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*. Frankfurt a. M. (Fischer).
- Wurmser, L. (1987): *Flucht vor dem Gewissen. Analyse von Über-Ich und Abwehr bei schweren Neurosen*. Berlin/Heidelberg (Springer).